Originalveröffentlichung in: Deutsch als Fremdsprache Jg. 50 (2013) Nr. 2, S. 115-117.

Stefan Engelberg u. a. (Hg.): Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik
Verlag Walter de Gruyter, Berlin / New York 2011, 590 S., 99,95 € (Institut für Deutsche Sprache. Jahrbuch 2010)

Jede Fremdsprachenvermittlung basiert auf einer Annahme über das Funktionieren von Sprache; die jeweilige Theorie bestimmt insbesondere, welche Aspekte komplexer zielsprachlicher Ausdrücke regelhaft zu bilden sein sollten und welche zu memorieren sind. Ein einfaches Modell des Zusammenwirkens der sprachlichen Mittel Wortschatz und Grammatik könnte davon ausgehen, dass der Wortschatz generell aus bedeutungstragenden Elementen ohne Struktur besteht, während die Grammatik bedeutungsfreie Strukturen bereitstellt, mittels deren die Wörter zu organisieren sind. Diese Konzeption allerdings – das weiß niemand besser als der um planvolles Vorgehen bemühte Lerner einer natürlichen Sprache – erweist sich in der Praxis schnell als nicht hinreichend. Kommunikativ relevant sind größere Einheiten; der Lerner benötigt einen „Formulierungsschatz" (Hausmann 1993: 6), mithin also Zugriff auf Einheiten zwischen Lexikon und Grammatik. In diesem Sinne wirkt stets die „Idiomatik als Korrektiv der Grammatik" (Coulmas 1985: 48).

Auch in der gegenwärtigen Systemlinguistik werden die betreffenden Zusammenhänge (wieder) äußerst kontrovers verhandelt. Von zentralem Interesse ist dabei der Status von Konstruktionen als (mal mehr, mal weniger idiomatischen) vorgeprägten komplexen Ausdrücken und Ausdrucksmustern. Die 46. Jahrestagung des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim hat sich im März 2010 unter dem Titel „Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik" solcher Fragestellungen angenommen. Der hier zu besprechende Band versammelt im Wesentlichen 18 aus den gehaltenen Vorträgen hervorgegangene Aufsätze.

Der zentralen Dichotomie Lexikon – Grammatik stellen die Hg. Stefan Engelberg, Anke Holler und Kristel Proost in der ausführlichen Einführung noch zwei weitere Differenzierungen an die Seite: einerseits Fragen einer Komplementarität der Konzepte „Wort" und „Phrase", andererseits theoretische Überlegungen zum Verhältnis von Idiosynkrasien und Regeln.

Daraus leiten sich fünf Hauptteile des Buches ab, von denen die ersten beiden das oben angesprochene Konzept der Konstruktion (Teil 1 „Konstruktionsidentität und Konstruktionsvarianz", Teil 2 „Regeln und Konstruktionen") verhandeln. Die Beiträge beschäftigen sich hier mit Phänomenen wie Resultativkonstruktionen (H. Boas), Argumentstrukturmustern (S. Engelberg / S. König / K. Proost / E. Winkler), Relativsätzen (G. Webelhuth), dem unpersönlichen Passiv (B. Primus), Konstruktionen des Typs *Was in aller Welt* sowie *X hat seinen/ihren Preis* (A. Stefanowitsch), verblosen Direktiva (etwa *Nieder mit den Studiengebühren!*) und sequenziellen Nominalreduplikationen, z. B. *Jahr für Jahr* (G. Müller), oder artikellosen Präposition-Nomen-Kombinationen wie *unter Gewaltandrohung* (T. Kiss).

Teil 3 „Wörter und Phrasen" umfasst nur zwei Beiträge, die vorrangig strukturellen Fragen gewidmet sind. C. Maienborn untersucht die ereignisbezogene adverbiale Modifikation von Ausdrücken im Zustandspassiv als „Strukturausbau am Rande der Wörter" (Titel) und stellt fest, dass bei Ausdrücken wie *das Auto ist vom TÜV geprüft* vs. *das Auto ist TÜV-geprüft* syntaktische Komplexbildung mit der regelmäßigen Tendenz zum Verlust an interner Struktur vorliegt. Es handelt sich damit um Ausdrücke, die zwischen den Einheiten Wort und Phrase verortet werden müssen – ganz im Sinne des nachfolgenden Beitrags von J. Jacobs, der anhand zahlreicher Daten und Phänomene den Begriff des Wortes grundsätzlich in Frage stellt. Angesichts der Differenziertheit authentischer empirischer Daten scheint es demnach prinzipiell unmöglich, die für jede Sprachtheorie attraktiven, konzeptstarken Kategorien „Wort" und „Syntagma" trennscharf, konsistent und konsequent voneinander zu unterscheiden. Versuche einer präzisierenden Abstufung mittels definierter Kriterienbündel müssen demnach aus wissenschaftsmethodologischen Erwägungen (vorrangig aus Gründen der Widerspruchsfreiheit) aufgegeben werden, auch wenn eine Orientierung an diesen Kategorien starke Aussagen über die Architektur von Sprachsystemen ermöglichen würde. Wo allerdings gröbere und vereinfachende Darstellungen erwünscht sind – etwa im Bereich der Sprachdidaktik –, können diese althergebrachten Kategorisierungen durchaus gewinnbringend eingesetzt werden. Darin kann zugleich ein Querverweis auf den Beitrag von W. Imo im 1. Teil des Bandes gesehen werden, der den „Versuch einer granularen Neubestimmung des Konstruktionsbegriffs der Construction Grammar" (Untertitel) unternimmt und darin zu dem Ergebnis kommt, dass die konkrete „Stufigkeit"

Publikationsserver des Instituts für Deutsche Sprache
URN: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:mh39-78078

der Betrachtungsebene „abhängig von dem Zweck und Einsatzort" (135) ist. Auf empirische Adäquatheit zielende Grammatiktheorien werden sich demnach damit arrangieren müssen, dass Repräsentationen oftmals „zugleich korrekt und unvollständig" (140) sind; mit feiner granuliertem und auf größere Vollständigkeit zielendem Betrachtungsraster ergeben sich veränderte Strukturierungen. Abstraktionen, die für die Kategorienbildung ja unabdingbar sind, sollten demnach stets die granulareren Ebenen einbedenken – ein Plädoyer, dem man sich in Bezug auf die Notwendigkeit der Auswahl, Systematisierung und Vereinfachung von grammatischen Phänomenen für didaktische Belange nur anschließen kann.

Teil 4 versammelt zwei Aufsätze zum Spracherwerb (H. Behrens: „Grammatik und Lexikon im Spracherwerb: Konstruktionsprozesse"; R. Tracy: „Konstruktion, Dekonstruktion und Rekonstruktion: Minimalistische und (trotzdem) konstruktivistische Überlegungen zum Spracherwerb") und einen zu neuropsychologischen Prozessen der Sprachverarbeitung (I. Bornkessel-Schlesewsky / M. Schlesewsky: „Dynamische Aspekte der Argumentinterpretation. Eine neurokognitive Perspektive").

Die deutlichsten Bezüge zur Sprachpraxis bietet wohl Teil 5 „Korpora und lexikalische Ressourcen". Zunächst berichtet C. Fellbaum über „WordNet" (eine lexikalisch-semantische Datenbank in Form eines semantischen Netzes) und die (eher syntaktisch konzipierte) framesemantische Ressource „FrameNet". Auch dabei kommt wieder der Begriff der Granularität ins Spiel. Da die beiden Systeme als komplementär zu gelten haben, steht die Frage im Vordergrund, wie die beiden unterschiedlich feinkörnig konzipierten Klassifikationen abzugleichen sein könnten. Ein möglicher Erkenntnisgewinn bestünde im genaueren Verständnis von Verbklassen und dem syntaktischen Verhalten der einzelnen Verben; außerdem könnte ein realistischeres Inventar an semantischen Rollen erstellt werden. Unter dem Titel „Wie man aus Wörtern Bedeutungen macht: Semantische Typen treffen Valenzen" skizziert P. Hanks eine korpusgesteuert-induktiv gewonnene Sprachtheorie als spezielle Korpusmusteranalyse, die valenzorientierte Überlegungen mit der Untersuchung von Kollokationen verbindet. Demnach seien Bedeutungen grundsätzlich „eher mit Mustern assoziiert als mit einzelnen Wörtern" (501). A. Häcki Buhofer präsentiert Beispiele aus dem geplanten „Wörterbuch der typischen und gebräuchlichen Wortverbindungen der deutschen Sprache" für fortgeschrittene Lerner und erläutert daran praktische Probleme der lexikografischen Erfassung von Kollokationen. Mit dem ebenfalls von Häcki Buhofer vorgestellten Projekt des „Neuen Baseldeutschen Wörterbuchs" ist auch das Thema des nachfolgenden Beitrags von U. Heid bereits angerissen, der ein Projekt der „korpusbasierte[n] Beschreibung der Variation bei Kollokationen" (Titel) in Bezug auf Zeitungssprache in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Südtirol skizziert. Gewissermaßen als „Bonusmaterial" ist dann der abschließende Beitrag zur Computerlexikographie von C. Müller-Spitzer / S. Engelberg zu verstehen. Basierend auf einer Projektmesse im Rahmenprogramm der Tagung werden hier nach einer konzisen theoretischen Verortung 16 digitale, korpusbasiert erstellte und/oder im Internet verfügbare Plattformen und Projekte dargestellt – vom Wörterbuch „Gebärdensprache – Deutsch" über das IDS-eigene deutsche Internet-Valenzwörterbuch „E-VALBU" bis hin zum multilingualen „Kicktionary" der Fußballsprache. Eine (dank diverser Grafiken) anschauliche Diskussion verschiedener Errungenschaften und Desiderate rundet den Beitrag und damit das Kapitel ab.

Obwohl die Diskussion zweifelsohne für die Praxis relevant ist, bedient der Sammelband vornehmlich das Interesse an den Grundlagen – darauf deutet schon die zu Beginn der Einführung geleistete Diskussion verschiedener Lexikonmodelle in den Sprachtheorien der letzten fünf Jahrzehnte hin (vgl. 2–4). Die in diesem Band dargebotene Vielfalt an Perspektiven und Positionen ist jedoch durchaus als einzigartig zu bezeichnen, wie bereits ein kursorischer Blick in das ausführliche Stichwortverzeichnis bzw. den umfangreichen Namensindex zeigt. Der Perspektivenreichtum äußert sich weiterhin bspw. in der beeindruckenden Bandbreite des untersuchten Datenmaterials. Neben rein strukturorientierten Darlegungen finden sich hier diverse Korpusuntersuchungen, weiterhin zwei auf Spracherwerbsdaten beruhende Aufsätze (H. Behrens; R. Tracy), ein gesprächsanalytischer Beitrag (W. Imo) und eine Analyse neurophysiologischer Messungen zur Sprachverarbeitung (I. Bornkessel-Schlesewsky / M. Schlesewsky). Das Spektrum der Positionen zeigt sich hingegen besonders deutlich in den jeweils grundierenden Theorien. So analysiert bspw. A. Stefanowitsch seine Daten im Rahmen eines konstruktionsgrammatischen Ansatzes und bezeichnet Konstruktionen entsprechend „als grundsätzliches grammatisches Organisationsprinzip" (182). Der darauf folgende Artikel von G. Müller legt Annahmen der distribuierten Morphologie in einem chomskyanisch-minimalistischen Framework zugrunde, was in der Feststellung mündet, dass konstruktionenartige Phänomene lediglich nicht ausreichend erforscht sind und „dass es vielleicht [...] gar keine Konstruktionen gibt" (244). Bei R. Tracy hingegen ist in dieser Frage eine Synthese zu finden – in Form einer (Spracherwerbs-)Theorie, die komplexe Konstruktionen zur Verwirklichung eines universalgrammatisch determinierten „abstrakten Bauplans" mit binärer Strukturierung benötigt.

Sprachwissenschaftler, die sich theoretisch mit den angesprochenen Bereichen befassen, werden diesen Sammelband zur Kenntnis nehmen müssen.

Sprachpraktikern bietet er indessen die Gelegenheit, sich einen differenzierten Überblick über Themen und Phänomene zu verschaffen, die in der gegenwärtigen Grammatiktheorie und Lexikologie (und einigen Disziplinen dazwischen!) verhandelt werden.

Jens Gerdes

Literatur

Coulmas, Florian (1985): Diskursive Routine im Fremdsprachenerwerb. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 56, 47–66.

Hausmann, Franz Josef (1993): Ist der deutsche Wortschatz lernbar? Oder: Wortschatz ist Chaos. In: Info DaF 20/5, 471–485.